

# ÜBER DEN PSYCHOLOGISCHEN EPIPHÄNOMENALISMUS IN DER HEUTIGEN PSYCHOLOGIE

Besprechung von: Paul Naffin. Einführung in die Psychologie.  
Verlag Ernst Klett. Stuttgart 1948. 165 Seiten. 4.50 DM.

## I. Die Unmöglichkeit einer Verbindung von spinozistischer Metaphysik und psychologischem Epiphänomenalismus

Mit psychologischem Epiphänomenalismus sei die Auffassung bezeichnet, die im Seelischen ein Epiphänomenales des Physiologischen erkennt.

Die naive Kühnheit, die frühere Metaphysiker — die Materialisten, aber auch die Spiritualisten — vor einem schlicht-erfahrungsnahen Seinsmonismus nicht zurückschrecken ließ, ist dem modernen Denken verlorengegangen. Modernes Denken vermag, sofern es ausdrücklich und auf breiter einzelwissenschaftlicher Erfahrungsbasis allgemeine Seinsbestimmungen vornimmt, nicht mehr die eine oder die andere der beiden Seinsarten zu verabsolutieren, mit denen der Mensch alltäglich in Berührung steht. Demnach scheint psychologischer Epiphänomenalismus unmöglich geworden zu sein.

Spinoza hat einen Ausweg für die Rettung des metaphysischen Seinsmonismus dadurch gefunden, daß er bestimmte: das eine, ganz allein anzuerkennende Seiende sei weder physisch noch psychisch, sondern drittartig: über-physisch-psychisch. Der vorphilosophischen menschlichen Erkenntnis erscheine dies eine Sein entweder als Sein mit dem Attribut der extensio oder als Sein mit dem Attribut der cogitatio. In Wirklichkeit gäbe es jedoch nur eine über-physisch-psychische Seinsart, nur ein Sein mit unendlich vielen, außer cogitatio und extensio dem Menschen unzugänglich bleibenden Attributen.

Es ergibt sich die Frage, ob mit dem Seinsmonismus spinozistischer Observanz psychologischer Epiphänomenalismus erneut möglich geworden ist. Die Frage ist zu verneinen. Denn von dieser Metaphysik her kann das Erfahrbare, das dem Menschen Zugängliche, immer nur als ein Phänomenales gedeutet werden, das Physische gleichwie das Psychische. Beide schlicht erfahrbaren Seinsarten können und müssen in der metaphysischen Sicht Spinozas als Erscheinungen gefaßt werden im Hinblick auf das von ihm statuierte „Ding an sich“: das eine Sein mit den unendlich vielen, außer Denken und Ausdehnung unerkennbaren Attributen. Psychologischer Epiphänomenalismus ist von Spinozas Metaphysik aus nicht mehr möglich.

## II. Die Verbindung von spinozistischer Metaphysik und psychologischem Epiphänomenalismus bei Naffin und Conrad

Naffin ist anderer Meinung. Denn er schreibt einerseits zustimmend: „Die heutigen Vertreter der Wissenschaft sind in der überwiegenden Mehrheit der Ansicht, daß Leib und Seele in Wirklichkeit Ansichten ein und desselben Gegenstandes sind, nur von verschiedenen Seiten aus gesehen“ (S. 37 f.). Das ist ein klares Bekenntnis zu Spinozas Metaphysik. Mit ihm will Naffin die andere These vereinen, nach der es „sehr wahrscheinlich sein soll, . . . daß unser Denken ebensoviele ein Erzeugnis unserer Hirnrinde wie der endokrinen Drüsen ist“ (S. 16). Dies nun ist ein Bekenntnis zum vor-spinozistischen Monismus, der hier, den fortentwickelten Naturwissenschaften entsprechend, als Biologismus ausgeprägt auftritt. Beides zugleich sein zu wollen, spinozistischer Monist und vor-spinozistischer Monist, widerspricht sich; der eine Standpunkt hebt den anderen auf. Es ist unmöglich, mit Spinoza metaphysischer Phänomenalist und gleichzeitig ohne Spinoza psychologischer Epiphänomenalist sein zu wollen.

Der gleiche Selbstwiderspruch begegnet in dem bedeutsamen Werk Klaus Conrads, mit dem dieser sich als genetisch deutender Fortsetzer der Charakterologie von Ernst Kretschmer ausweist.<sup>1)</sup> Auch Conrad bekennt sich einerseits zur Metaphysik Spinozas, den er, gleich wie Naffin, nicht nennt. Denn nach Conrad wissen wir: „Körperbau und Charakter gehören zusammen wie die zwei Seiten eines Ganzen“ (S. 1); „Leib und Seele“ sind „nur zwei Aspekte ein und desselben“ (S. 66); „Körperliches und Seelisches . . . sind ein und dieselbe Welt in verschiedenen Ausdrücken“ (S. 66) oder „in verschiedenen Zuständlichkeiten“ (S. 67). Und: „Die Strukturgesetze der Psychologie sind keine anderen Gesetze wie diejenigen der Physik oder der Biologie, sie sind dieselben“ (S. 65). Conrad stimmt sogar mit Spinozas pantheistischem Gottesbegriff überein: „So zieht sich unser Gottesbegriff, der Begriff des ordnenden Prinzipes „jenseits“ der Welt, immer mehr ins Ungreifbare zurück, bis man erkannt haben wird, daß überhaupt nichts „jenseits“ der Welt ist, sondern daß eben diese Ordnung selbst, die im Kosmos, im Lebendigen und im Geistigen wirkt, Gott ist“ (S. 66).

Es berührt schon merkwürdig, daß Conrad die den Zusammenhang von Körperbauform und Charakterstruktur bestimmenden Gesetze „biologische Gesetze“ nennt (S. 2), daß er weiterhin von „biologischen Merkmalen körperlich-seelischer Art“ spricht (S. 11). Damit hat er bereits Spinozas Metaphysik aufgegeben und sich in die Ebene des vor-spinozistischen naiven Monismus hineinbegeben, der bei ihm, wie bei Naffin, Biologismus ist. Conrad vertritt den naiven metaphysischen Monismus aber auch ausdrücklich wie Naffin. Für Conrad gilt nämlich: „Seelisches ist überhaupt nicht bei sich selbst. Seelisches hat kein Sein bei sich selbst“ (S. 69). Ein Sein bei sich selbst hat für Conrad offenbar nur das Physiologische. Dessen Sein ist nach Conrad so geartet, daß es als sein Parergon das psychische Sein mit sich führt. Denn: im „Charakter“, den Conrad im Anschluß an Paul Helwig<sup>2)</sup> als „Aeußerung, natürlich im Sinne des Dispositionellen“, faßt (S. 70), bringt sich der „physisch-dingliche lebendige Organismus als gegliedertes Ganzes . . . in der Dimension des Psychischen zur Aeußerung“ (S. 70). Die Weise, in der der Organismus dies tut, ist für Conrad der Charakter; gemeint ist der Charakter des Alltags und des Psychologen.

Fassen wir zusammen: Conrad und Naffin erkennen übereinstimmend nur körperliches oder biotisches Seiendes an; für beide gibt es als Wirkendes nur das Biotische. Das einzig seiende und einzig wirkende Biotische ist so geartet, daß es als Nebenwirkung, Beiwerk oder Epiphänomenales das Psychische erzeugt. Daher nennt Conrad das Seelische Aeußerung des körperlichen Organismus.

Man könnte über die sichtbar gewordene untergründige Metaphysik des Mediziners Conrad und Naffins hinweggehen und sich damit begnügen, ihre Werke lediglich unter dem Gesichtspunkt psychologischer Erkenntnismehrung zu lesen. Wollte man ein Uebriges tun, so könnte man darauf hinweisen, daß, wie Conrads und Naffins metaphysische Selbstwidersprüche erkennen lassen, die rüstig voranschreitenden Einzelwissenschaften die Philosophie nicht überflüssig machen, daß endgültige Bestimmungen über das dingliche, lebendige und seelische Sein — wie in der Vergangenheit, so auch heute — nur der Philosoph treffen kann, der alle erfahrungsgemäßen Seinsarten in den Blickpunkt faßt und so vor dem dem Physiker drohenden Physizismus, vor dem den Mediziner gefährdenden Biologismus und vor dem den Psychologen bedrohenden Psychologismus bewahrt zu bleiben vermag.

Damit wäre gleichzeitig der psychologische Epiphänomenalismus von Conrad zurückweisend gedeutet als psychologische Gesamtauffassung, die so leicht dem Arzt entsteht, der sich, ausgerüstet mit differenzierten medizinischen Einsichten und einem umfänglichen medizinischen Wissen, dem realen psychischen Sein als Theoretiker nähert.

Es wäre ferner die von Conrad und Naffin implizite vertretene Ansicht abgewiesen, die durch Külpes Bemühungen inaugurierte einzelwissenschaftliche, d. h. metaphysisch voraussetzungslose Psychologie müsse durch eine metaphysische Psychologie ersetzt werden.

Man könnte und dürfte in der angegebenen Weise verfahren, wenn Conrad und Naffin Einzelgänger wären, was nicht der Fall ist, dies schon deshalb nicht, weil beide sich in der psychologischen Fachliteratur umgesehen haben und sich auf sie berufen. Beide sind nicht nur dem dort vernehmbaren lauten Ruf nach Ganzheitswissenschaftlichkeit gefolgt, sie haben auch Lehren der Ganzheitspsychologie übernommen.

### III. Spinozistische Metaphysik und psychologischer Epiphänomenalismus in der Ganzheitspsychologie

Die Ganzheitspsychologie ist in zweifacher Form vertreten, als gestalttheoretische und als genetische.

#### 1. in der gestalttheoretischen Ganzheitspsychologie

Der heutige hervorragende Vertreter der gestalttheoretischen Ganzheitspsychologie ist Wolfgang Metzger, nach dessen eigenen Hinweisen Spinozas Metaphysik in der Konsequenz seines psychologischen Denkens liegt.<sup>3)</sup> Er betont nämlich in dem Kapitel über das „Problem der Eigenschaften“, daß die vorgestalttheoretische Psychologie das Problem des Zusammenhangs von Gehirnvorgängen und Erlebnissen entweder kausalistisch oder parallelistisch gelöst habe, die Identitätshypothese hingegen als leere Möglichkeit hintangestellt sei. Für die kausalistische und die parallelistische Deutung bliebe der „Zusammenhang zwischen einer Schwingungsfrequenz und einer Farbe . . . eine völlig unverständen hinzunehmende Zusammenkettung“. Sollte sich nun herausstellen, „daß der Satz von der Ganzbestimmtheit im körperlichen Geschehen ebenso wie im Seelischen“ gelte, so werde „es mit einem Mal möglich, ein sinnvolles, ein verständliches Verhältnis, nämlich das der Gestaltverwandtschaft, zwischen beiden anzunehmen, von der die Gestaltgleichheit nur ein besonders einfacher Fall“ sei. Metzger sieht klar, daß damit „die Beziehung zwischen der einzelnen Sinnesqualität und dem vermutlich zugehörigen chemischen Vorgang“ nicht sinnvoll und verständlich geworden ist. Er räumt sogar ein, die Gestaltverwandtschaft könne nach wie vor kausalistisch und parallelistisch gedeutet werden. Er beansprucht für die gestalttheoretischen Einsichten nur dies, einen Weg gewiesen zu haben, durch den „die Annahme einer Identität“ neben den beiden anderen theoretischen Möglichkeiten „wirklich erwähnenswert“ werde. Freilich fügt er hinzu: daß nach seiner Auffassung die Identitätshypothese vor den „beiden anderen Möglichkeiten verschiedene Vorzüge besitze“, ohne diese Vorzüge jedoch zu nennen.

Immerhin dürfte Metzger, wenn überhaupt, auf eine reine Identitätsmetaphysik aus sein und nicht gleichzeitig auf einen damit selbstwidersprüchlich verbundenen psychologischen Epiphänomenalismus; letzteren versuchte Petermann für die gestalttheoretische Ganzheitspsychologie von Köhler, Wertheimer, Koffka aufzuweisen.

Weder Conrad noch Naffin beziehen sich auf die gestalttheoretische Ganzheitspsychologie. Naffin schreibt zwar ein Kapitel „Gestalt- und Ganzheitspsychologie“ (S. 118—123); in ihm fehlen jedoch die Namen von Köhler und Metzger; Wertheimer und Koffka werden zusammen mit Jaensch, also nicht spezifisch gestalttheoretisch, zitiert.

#### 2. in der genetischen Ganzheitspsychologie

Naffin kennt die Ganzheitspsychologie nur in der Kruegerschen Fassung. Auf sie bezieht er sich nun freilich genau so stark und so prinzipiell wie Conrad, der in seinem Vorwort schreibt: „Der Strukturgedanke durchzieht die ganze vorliegende Arbeit, ohne daß es möglich wäre, im einzelnen immer auf Krueger zu verweisen.“ Naffin übernimmt zunächst Kruegers ganzheitstheoretische Gefühlslehre (S. 69 ff.), ohne die gegen sie geltend gemachten Einwände zu berücksichtigen. Bei ihm fand er auch eine Ermunterung im eigenen Tendieren nach metaphysischer Psychologie, nach metaphysischem Monismus und nach psychologischem Epiphänomenalismus.

Wer wie Krueger seit seiner frühen Schrift<sup>4)</sup> kontinuierlich<sup>5)</sup> den Unterschied zwischen Psychologie und Ethik verkennt, belegt damit, daß er die Möglichkeit einer einzelwissenschaftlichen Psychologie verneint und nur eine philosophische Psychologie anerkennt.

Kruegers Hinneigen zum metaphysischen Monismus spinozistischer Observanz sei kurz belegt. Er betont, daß für ihn „tiefgreifende Uebereinstimmungen zwischen den psychischen und den leiblichen Strukturen“ bestehen<sup>6)</sup> und daß die von ihm im Bereiche des Psychischen festgestellte „Dominanz des Ganzen“ als ein „psychobiologisches Gesetz“ zu gelten habe.<sup>7)</sup> Das ist natürlich kein klares Bekenntnis zum metaphysischen Monismus, kann aber als Tendieren zu ihm hin gedeutet werden, weil Krueger das Offene seiner Darstellungsweise bemerkt haben muß und er offensichtlich nichts dagegen hatte, in den Verdacht zu geraten. Ver-

treter eines metaphysischen Monismus zu sein. Zu der vorgenommenen Deutung Kruegers paßt, daß er, wie bereits gesagt, zwischen Werten im psychologischen und Werten im ethischen Sinne keinen Unterschied erkennt, also monistisch denkt. Gleichwie die gestalttheoretische, so neigt auch die genetische Ganzheitspsychologie Kruegers zum metaphysischen Monismus der Moderne. Kruegers Psychologie konnte so die Tendenzen von Conrad und Naffin zum modernen metaphysischen Monismus verstärken.

Krueger ist zunächst totaler, syneideseologischer Epiphänomenalist. Für ihn geht das Bewußtsein darin auf, sich abschattende Erscheinung der ihm metaphysisch zugrunde liegenden Seelenstruktur zu sein.<sup>8)</sup> Wie es für Krueger kein Erlebnisich gibt, was er, um eine theoretische Verdoppelung der psychischen Wirklichkeit zu vermeiden, in Auseinandersetzungen mit Lipps, Husserl und Driesch betont,<sup>9)</sup> so gibt es für ihn auch kein syneidetisches Werten und Wollen. Das Werten besorgt das bewußtseinsuntergründige psychische An-sich-sein; Willensakte sind nach ihm nicht Erlebnisich-Akte, sondern, wie Kruegers Schüler Rudert formuliert, Aussonderungen von Willenszielen aus einer Art von überdauernden asyneidetischen Ganzen.<sup>10)</sup> Bei Krueger konnte Naffin eine Bestätigung der ihm als Anhänger der Tiefenpsychologie (vgl. Kapitel Tiefenpsychologie S. 135—146) genehmen Abschätzung und Abwertung des Bewußtseins finden.

Ebenso ungeklärt und nur angedeutet — aber eben doch angedeutet — wie der moderne metaphysische Monismus ist der psychologische Epiphänomenalismus bei Krueger. Während er in der Diskussion mit den Bewußtseinspsychologen auf die seelische Struktur als die Instanz verweist, die alles seelische Tun und Geschehen bewirke, scheint er in den Partien seiner Werke, in denen er als Metaphysiker schreibt, dies zu vergessen. Der Metaphysiker Felix Krueger hält dafür, daß das nach seiner Auffassung psychologisch zentrale Emotionale wahrscheinlich typisch für das Lebensgeschehen überhaupt sei (Wesen der Gefühle, 1937, S. 2) und daß es vornehmlich durch die Gefühle geschehe, „daß in dem Wirbel unendlich mannigfaltiger Einflüsse . . . diese kleinen Wesen, die wir als lebendig kennen, . . . am Leben bleiben“ (Wesen der Gefühle, 1937, S. 30). Hier ist das Bewußtsein in der Stellvertreterschaft des Emotionalen doch wohl als Lebensprinzip gefaßt; man bedenke, das Gefühl, die Qualität des Bewußtseinstotals, wird als Typus und als erhaltender Kern des Lebens bezeichnet. Das ist natürlich nur möglich, wenn man den Gefühlsbegriff so entleert, wie es Krueger tut, indem er das Gefühl zur Ganzheitsqualität depraviert, damit an ihm nur das Vielheitlich-Ganzheitliche sehend, das auch dem Physiologischen anhaftet, dessen Epiphänomenales schließlich das Vielheitlich-Ganzheitliche des Psychischen wird, dessen besonderes Sein die Ganzheitspsychologie Kruegers verfehlt. Auch für den psychologischen Epiphänomenalismus Kruegers gilt, daß er mit einem metaphysischen Monismus spinozistischer Observanz nur durch Selbstwiderspruch verbunden werden kann.

#### IV. Der syneideseologische Epiphänomenalismus in der Psychologie des Unbewußten.

Mit syneideseologischem Epiphänomenalismus sei die Auffassung bezeichnet, die das Bewußtsein als Parergon des Un-Bewußtseins deutet. Diese Bewußtseinsfassung begegnete vorhin als Möglichkeit der Psychologie Kruegers. Syneideseologische Epiphänomenalisten sind auch die Tiefenpsychologen Freud, Adler, Jung, überhaupt alle Vertreter eines Unbewußtseins, das nicht als Dispositionsgefüge gefaßt ist, sondern als ein Kooperierendes des Bewußtseins, das zugleich mit ihm und in gleicher Weise wie dieses operiert, das jedoch das Bewußtsein übergeordnet bestimmt, indem es das Bewußtsein fertig geformt aus sich herausläßt. Der Begriff „syneideseologischer Epiphänomenalismus“ ist gänzlich wertfrei. Würde man ihn von vornherein wertungsverhaftet entgegennehmen, wie es Naffin mit dem Begriff der Tiefenpsychologie tut, den er, herkömmlich wertend, als konträren Gegensatz zum Begriff einer Oberflächenpsychologie verwendet (S. 136), der sich naturgemäß niemand verschreibt, so unterbände man von vornherein die Möglichkeit einer Diskussion der verschiedenen psychologischen Gesamtauffassungen.

Mit syneideseologischem Epiphänomenalismus, wie ihn Krueger, die Tiefenpsychologen und auch Moritz Geiger in seinem „Fragment des Unbewußten“ vertreten, läßt sich sowohl der naive wie auch der moderne metaphysische Monismus verbinden. Der syneideseologische Epiphänomenalismus ist an sich amephy-

sich; er ist ametaphysische Deutung des aktuellen seelischen Geschehens; er ist das Ergebnis einer Fragestellung, die einer Zeit entstand, in der die Psychologie schon einzelwissenschaftliche Disziplin geworden war.

Auf die Beziehungen Freuds, des modernen Begründers einer psychologischen Lehre vom Unbewußten, zu Herbart ist verschiedentlich hingewiesen worden. Geht man diesen Beziehungen unter dem Gesichtspunkt dieses Kapitels nach, so ist man zunächst geneigt, in Freuds Ansatz eines primär agierenden aktuellen Unbewußten Herbarts Verzicht auf Metaphysik wiederzufinden. Man darf jedoch nicht vergessen, daß Herbart seine „Reale“, die pluralistischen Substanzen, für prinzipiell unerkennbare Dinge an sich hielt, deren Qualitäten weder als körperlich noch als psychisch bezeichnet werden dürften. Von ihrem Ursprung bei Herbart her besteht also auch für jene Psychologie, die das Unbewußte als notwendiges Komplement des Bewußtseins ansetzt, die Möglichkeit, beides, Bewußtsein und Unbewußtsein, im Sinne eines spinozistischen Monismus zu deuten. Von dieser Möglichkeit hat Naffin Gebrauch gemacht.

## V. Der partielle syneideseologische Epiphänomenalismus in der Psychologie von Narziß Ach

Geiger war betont totaler syneideseologischer Epiphänomenalist. In seinen Beweisführungen spielt die Analyse des Wollens eine entscheidende Rolle. Mit Recht hat Naffin nicht auf ihn zurückgegriffen; denn in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg hat man sich in Deutschland eingehend mit Willenspsychologie befaßt und ist über die Bewußtseinsanalyse Geigers hinausgekommen. Willenspsychologische Monographien unter positiver Berücksichtigung des Willensaktes schrieben: Ach, Lindworsky, Klages, Pfänder, Volkelt, Haensel.

Naffin beschränkt sich bei seiner Entnahme auf Ach. Schon das ist bedeutsam. Noch bedeutsamer ist die Art, in der Naffin Achs Willensanalyse heranzieht. Er nennt sie unzutreffenderweise Determinationspsychologie. Die vier Momente des Willensaktes, die Ach tatsächlich unterschieden hat, verfehlt Naffin gänzlich. Das eine Moment, das er in der Meinung, Achs Wesensfassung des Willensaktes wiederzugeben, anerkennt, findet sich weder der Sache noch dem Namen nach bei Ach. Naffin nennt es das dynamische Moment; er läßt sein Wesen darin bestehen, die Determinierung zu verstärken.

Naffin hat an der Achillesferse der Achschen Willenspsychologie angesetzt — freilich, ohne dies zu bemerken. Er hat durch seine Anknüpfung an den Achschen Begriff der determinierenden Tendenzen jenen Gehalt aus der Willenslehre von Ach herausgeholt, durch den dieser sich als partieller syneideseologischer Epiphänomenalist ausweist. Ach hat sich nämlich unter ausdrücklicher Berufung auf seine Annahme der das Willensleben wesentlich determinierenden Tendenzen als Vertreter eines gleichzeitig mit dem Bewußtsein wirksamen, ihm artgleichen, aktuellen „Unbewußten“ bezeichnet.<sup>11)</sup> Damit ist er prinzipiell syneideseologischer Epiphänomenalist. Denn nach ihm wird das Wollen nur teilweise vom Bewußtsein besorgt; den anderen Teil der Willensleistung vollbringt ein aktuelles Unbewußtes; das wollende Bewußtsein wird also von Ach gefaßt als Nebenagent des wollenden Unbewußtseins.

Es kann Naffin nicht der Vorwurf erspart werden, die stattliche Zahl der genannten willenspsychologischen Arbeiten nicht berücksichtigt, ja, mehr noch, nicht einmal Achs zahlreiche Schriften zur Willenspsychologie alle gekannt und die von ihm angezogenen Schriften Achs nicht voll berücksichtigt zu haben. Er hat sie lediglich unter dem Aspekt gelesen, eine Bestätigung für seinen psychologischen Epiphänomenalismus zu finden; er hat dadurch sogar eine inadäquate Darstellung von Achs Willenspsychologie geliefert.

## VI. Der psychologische Epiphänomenalismus in der Integrationstypologie von E. R. Jaensch

Gleichwie Conrad (S. 89—93), versäumt auch Naffin nicht, Jaensch's Eidetik und Integrationstypologie heranzuziehen.<sup>12)</sup> Bei den vielen Wandlungen und Korrekturen, die die Marburger Eidetik und Integrationstypologie im Zeitverlauf erfuhr — Naffin kennt längst nicht alle Eigenkorrekturen von E. R. und W. Jaensch —, hat Jaensch bis zuletzt daran festgehalten, „daß wir es in der Psychologie und der typologischen Forschung . . . vorzüglich mit einem Organsystem zu tun

haben, dem Nervensystem, an das ja die von uns untersuchten Reaktionen geknüpft sind".<sup>13)</sup> Jaensch vertrat offen den psychologischen Epiphänomenalismus. Bei ihm und seiner Integrationstypologie — man beachte, daß Integration Fremdwort für Ganzheit ist! — konnten daher Conrad und Naffin die eigene Auffassung bestätigt finden.

## VII. Naffins syneideseologischer Epiphänomenalismus, eine Folge ungenügender Kenntnis des Bewußtseins

Naffins Psychologie zerfällt in drei Teile. Seinen psychologischen Epiphänomenalismus erweist er äußerlich schon damit, daß er die „Studenten, jungen Lehrer, Eltern und Erzieher“, für die er seine Einführung geschrieben hat, mit einem der Physiologie des Menschen gewidmeten ersten Teil belastet, den er ein Drittel seiner systematischen Psychologie umfassen läßt. Im zweiten Teil, der über die „Grunderscheinungen und Grundgesetze des Seelenlebens“ handelt, übergeht Naffin das Denken. Er verweist die Behandlung des Denkens in den dritten Teil seiner Einführung, der die Ueberschrift trägt: „Psychologische Systeme, Schulen und Forschungsrichtungen“. Gegenüber dem Wollen verhält er sich anders; er behandelt es sowohl in seinem eigenen psychologischen System wie auch in dem Ueberblick über die psychologischen Auffassungen. Für Naffin existiert die Bewußtseinsausprägungsart „Denken“ nicht. Innerhalb der von ihm referierten psychologischen Auffassungen des dritten Teils kommt das Denken mit dem kleinsten von ihm vergebenen Raume weg, mit einer Seite. Das Referat ist gänzlich unzureichend. Es wird lediglich über den Denkakt gehandelt, als ob Urteilen, Begreifen, Schlußfolgern, Fragen, Apperzipieren, kognitives Distanziertsein, Abstrahieren und Komparieren, Denkformen und Denkweisen nicht existierten, wo sie doch breite erlebnisanalytische und experimentelle Behandlung durch Marbe, Messer, Bühler, Lindworsky, Ach, Seifert, Selz, Meinong, Leisegang bis zu Blumenfeld erfahren haben. Wenn Naffin das Wesen des Denkaktes darin bestehen läßt, „ein uns in unserem Bewußtsein anschaulich Gegebenes auf einen bestimmten anderen Gegenstand zu beziehen“ (S. 115), so braucht man nur an Blumenfelds Vorschlag zu erinnern, schon das Wesen des Urteilsaktes als ein syneidetisch Differenziertes zu fassen und es durch die Momente: Setzen, Objektivieren, Fixieren bestimmt zu erkennen, um einzusehen, wie weitab sich Naffin von der Denkpsychologie bewegt.

Wer das Bewußtsein nicht kennt, muß das Unbewußte überschätzen; der kann auch leichter totaler psychologischer Epiphänomenalist sein. Denn er weiß ja nicht, was alles er mit seiner Theorie dem Physiologischen als Parergon zumutet.

## VIII. Der psychologische Epiphänomenalismus der heutigen Psychologie als Parergon von überbetonter Charakterologie und Psychodiagnostik

Zu der Zeit, als Kälte daran ging, die Psychologie als Wissenschaft zu selbstständigen, war sie noch, verglichen mit dem heutigen Stande, doppelt beschränkt. Sie war reine theoretische Psychologie und lediglich Bewußtseinswissenschaft. Heute ist die Psychologie als Psychodiagnostik auch praktische Psychologie und als Charakterologie zusätzlich Wissenschaft vom Dispositionalen-Psychischen.

Von Lipps stammt der Satz, daß Beschreibung zum schwersten gehöre, was dem menschlichen Geiste zugemutet werden könne. Das trifft in erhöhtem Maße für die klassifizierende Beschreibung des Erlebt-Seelischen zu, die der differenzierten Soseinsfassung des Bewußtseins gilt. Die Hinwendung zur Charakterologie, d. h. zur Erforschung des nicht erlebbaren Dispositionellen, sowie die Hinwendung zur Psychodiagnostik und damit zur sinnhaft verbrämten Fremdbeobachtung gleichwie zur sinnhaft verkleideten Handlungs- und Werkanalyse, haben den Blick von jenem seelischen Sein abgezogen, das in der Selbstwahrnehmung — einzig unter den Seinsarten — unmittelbar zugänglich ist, das aber auch in der Fremdbeobachtung intendiert wird und intendiert werden muß, wenn anders eine wirkliche psychologische Analyse des gegenüberstehenden Menschen erfolgen soll, auf das der im konkreten Falle graphologisch oder sonstwie testpsychologisch Deutende ausdrücklich gerichtet bleiben, das er in seiner psychologischen Phantasie explizite zu erstellen bestrebt sein muß, wenn er das Ziel erreichen will, demjenigen gerecht zu werden, der psychologisch ergründet werden soll.

Die Bewußtseinswissenschaft ist in der gegenwärtigen Psychologie ganz weit in den Hintergrund gerückt worden. Der letzte Grund hierfür dürfte die Schwierigkeit sein, die dieser allererste Aufgabegenstand der Psychologie seiner Erforschung bietet, und nicht — wie heute vielfach angenommen wird — seine objektive Zweit-, Dritt- oder Viertrangigkeit. Unsere graphologisch oder sonstwie testpsychologisch Deutenden stützen sich vielfach, wie man alltäglich feststellen kann, in einem nicht zu verantwortenden Ausmaße auf die Vokabeln der testmethodologischen Hand- und Lehrbücher, anstatt primär auf das seelische Gegenüber gerichtet zu sein, das es in schöpferischer psychologischer Phantasiebetätigung zu erstellen gilt. Für sie alle besteht die Gefahr, in jene epiphänomenalistische Hypothese über das Seelische abzugleiten, die in den Büchern von Conrad und Naffin vertreten ist.

Priv.-Dozent Dr. Maria Krudewig, Universität Köln

1) Der Konstitutionstypus als genetisches Problem. Berlin 1941.

2) Charakterologie, Leipzig 1936.

3) Psychologie, Dresden und Leipzig 1941.

4) Der Begriff des absolut Wertvollen als Grundbegriff der Moralphilosophie. München 1898.

5) Vgl. z. B. den Vortrag: Die Lage der Seelenwissenschaft in der deutschen Gegenwart. Bericht über den 15. Psychologenkongreß, Jena 1934.

6) Der Strukturbegriff, 1924, S. 44; Ueber psychische Ganzheit, 1926, S. 56.

7) Der strukturelle Grund des Fühlens und Wollens. Bericht über den 15. Psychologenkongreß 1937.

8) Vgl. M. Krudewig, Vom Stand der Psychologie des Gefühls. Berlin 1942, S. 100 ff.

9) Die Aufgaben der Psychologie. Bericht über den 12. Psychologenkongreß. Jena 1932.

10) Neue psychologische Studien. Band 12, 1934.

11) Ueber den Begriff des Unbewußten in der Psychologie der Gegenwart. Zeitschr. f. Psychologie. Band 129, 1933.

12) Vgl. das Kapitel „Vorstellungen“, S. 57—69, und das Kapitel „Typenlehren“, in dem Jaensch auf S. 151 f. behandelt ist.

13) Grundformen menschlichen Seins, 1929, S. 9.

## Summary

"Psychological Epiphenomenalism" is an opinion to be found in the to-day's psychology as a special science that considers the totality of experience or the consciousness as a pure «epiphenomenon» of cerebral processes or that attributes the individual consciousness to a whole of psychic faculties inferior to the consciousness. Either form of that insinuated "metaphysics of the soul" overlooks the peculiar activity of the conscious "I" manifesting itself in the acts of volition and thinking.

## Résumé

Dans la psychologie comme science spéciale on soutient aujourd'hui que l'expérience globale, c'est-à-dire la conscience, n'est rien qu'un «épiphénomène» des fonctions cérébrales ou on attribue le fait de la conscience individuelle à un ensemble de fonctions psychiques inférieures à la conscience: c'est ce qu'on appelle «Epiphénoménalisme Psychologique». Ces deux espèces d'une «métaphysique de l'âme» insinuante méconnaissent l'activité spécifique de l'ego personnel se manifestant dans les facultés de vouloir et de penser.